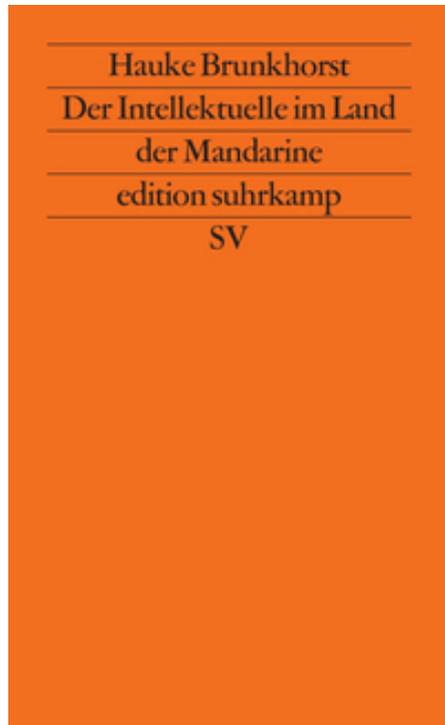


Suhrkamp Verlag

Leseprobe



Brunkhorst, Hauke
Der Intellektuelle im Land der Mandarine

© Suhrkamp Verlag
edition suhrkamp 1403
978-3-518-11403-2

es 1403

edition suhrkamp

Neue Folge Band 403

Mit der klassischen Rolle der Philosophen, Priester und Propheten, der Mandarine und Schamanen ist es vorbei. Die übliche Gestalt des Übergangs ist die Avantgardetheorie des Intellektuellen. Der lernt seine neue Rolle zwischen Experten- und Massenkultur, indem er das Selbstverständnis der Avantgarde abstreift.

Diese Theorie des Intellektuellen bildet den Hintergrund für Hauke Brunkhorsts polemische Skizze der Kontroversen und Kämpfe um die Institutionalisierung der Intellektuellenrolle im westlichen Nachkriegsdeutschland. Die diskrete Kumpanei der Mandarine, die einer ihrer Epigonen erst kürzlich auf den Begriff eines »kommunikativen Beschweigens« der »braunen Biographieanteile« gebracht hat, ermöglichte nach 1945 ein Überleben der alten kulturellen Hegemonie für weitere zwanzig Jahre – in Gestalt eines gespenstischen kulturellen Kompromisses zwischen alten Nazis und Nazigegnern. Aber die Niederlage der Nazis und das Entstehen einer pluralistischen Demokratie hatten die politische und soziale Basis des Verdrängungskompromisses nach 1945 definitiv zerstört. Zu den objektiven Folgen der Studentenrevolte gehört die Einordnung der Intellektuellenrolle in den Kreislauf der Reproduktion unseres symbolischen »Kapitals«. Es ist ganz verständlich, daß dies die alten Mandarine und ihre Schüler so nervös gemacht hat, daß sie zu militanten Gegenintellektuellen wurden.

Hauke Brunkhorst
Der Intellektuelle im Land
der Mandarine

Suhrkamp

2. Auflage 2015

Erste Auflage 1987
edition suhrkamp 1403
Neue Folge Band 403

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1987
Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Satz: Glücker, Würzburg

Printed in Germany

Umschlag gestaltet nach einem Konzept

von Willy Fleckhaus: Rolf Staudt

ISBN 978-3-518-11403-2

Inhalt

Im Land der Mandarine	7
Der Affekt gegen die Intellektuellen	16
Die intellektuelle Transformation der Philosophie	30
Kulturelle Hegemonie	65
Diskrete Kumpanei	94
Stunde der Intellektuellen	112
Gegenintellektuelle	133
<i>Anmerkungen</i>	158

Für Gertrud Koch

Im Land der Mandarine

Ein Althistoriker aus dem Land der Mandarine sprach kürzlich in New York über die Griechen. Der gelehrte Vortrag enthielt eine verschlüsselte politische Botschaft. Das Orakel von Delphi, so versuchte der Referent zu zeigen, sei in der antiken Welt ein Zentrum der geistigen Elite gewesen, in weiser Voraussicht hätten sich damals politische Klugheit mit Führungskraft und höherer Bildung verbunden. Deshalb stelle Delphi ein Korrektiv gegenüber den sozial desintegrativen Zügen der attischen Demokratie, die kulturelle Kompensation der zersetzenden Kraft sophistischer Aufklärung dar. Auf die Frage, ob er sich im Bewußtsein der Gefährdungen moderner Massendemokratien ein funktionales Äquivalent des antiken Delphi in unserer Zeit vorstellen könne, gab der Referent die ein wenig verlegene Antwort, für ein neues Delphi gäbe es bei uns vermutlich zu wenig Intelligenz. Wenige Stunden später ergänzte der Althistoriker seinen dezenten kulturkritischen Hinweis vom Nachmittag um die klärende Bemerkung, wir hätten freilich zu viele Leute, die dauernd Krisen herbeireden würden. Und diese Leute nannte der Althistoriker Intellektuelle.

Diese feinsinnige Unterscheidung von zu wenig Intelligenz und zu vielen Intellektuellen folgt einem alten Schema der Mandarine, der *Dichotomie von Geist und Intellekt*.

Was einst vieldeutig als Dialektik von Verstand und Vernunft begonnen hatte, ist später zum dichotomen, binären Code vereindeutigt worden. Die Ausgrenzung der Intellektuellen wird im 19. Jahrhundert Grundlage der geisteswissenschaftlichen Ideologie der Mandarine. Die wertende Hierarchisierung sichert den Männern des Geistes den *elitären* Status, während der Ausschluß der Intellektuellen und die Verachtung des flachen Verstandes sie gleichzeitig von unnötigen Begründungszwängen *entlasten*. Die elitäre Hierarchisierung

zerstört die *egalitären* Fundamente der modernen Rationalität, der autoritäre Begründungsabbruch neutralisiert die *rationale* Bindungskraft egalitärer Diskurse. Im Land der Mandarine wird der *Geist zum Antiintellektuellen*.

Ein anderer Reisender aus diesem Land, ein Philosoph, war ein knappes halbes Jahr vor seinem Kollegen, dem Althistoriker, in Boston und in New York zu Besuch. Er sprach über Geist und Politik. Zuerst, in Boston, vor Philosophen, war der Geist an der Reihe. Hier war der Philosoph ganz optimistisch, die ontologische Grundlegung der Transzendentalphilosophie und die Rehabilitierung des Absoluten schienen endlich zum Greifen nahe, die Vertreibung des von intellektueller Geschwätzigkeit vergifteten Skeptikers aus dem Tempel des Geistes unmittelbar bevorzustehen. Tage später, in New York, vor einem eher soziologisch und sozialphilosophisch orientierten Publikum, ging's dann um Politik und Urteilskraft, und aus dem optimistischen Theoretiker der spekulativen Vernunft wurde flugs ein skeptischer Pessimist in Fragen praktischer Vernunft. Der pessimistische Kenner der menschlichen Praxis legte sogleich den Finger auf die Wunde all jener schlappen Demokratietheorien, die im Dunkelfeld zwischen Hannah Arendt und der westdeutschen Nachkriegsaufklärung in Blüte standen. Woran es ihnen allen mangle, sei eine Theorie der (starken und durchsetzungsfähigen) Institutionen: der rechte Sinn für die gründende Autorität eben auch demokratischer Institutionen, die, den Illusionen freier Einigung entrückt, in der realen Politik vor allem zwingend herrschen und bindend entscheiden müßten. Gefährlicher und schwärmerischer Utopismus sei hingegen die Idee, »Institutionen und Gesetze eines Landes« nur unter der einschränkenden Bedingung gelten lassen zu wollen, daß sie nichts als »die Meinung« verkörpern, »auf die sich viele öffentlich geeinigt haben« (Hannah Arendt).¹ Für so etwas hat der Philosoph nur Verachtung übrig: That's nothing. Talk, talk, talk . . .

Das konservative *Bündnis von »optimistischer Metaphysik«*

und »sozialem Pessimismus« (Max Horkheimer)² war für die alten Mandarine noch stark genug, um jeden Gedanken an die Republik und den demokratisch verfaßten Staat weit von sich zu weisen und dort, wo er ihnen aufgenötigt wurde, seine »Aufhebung« im Autoritären zu fordern. Ihre Erben haben zähneknirschend lernen müssen, ihr autoritäres Gesellschaftsbild mit den irreversibel scheinenden Realitäten zu versöhnen, wo diese unnachsichtig zur Akzeptanz des institutionellen Kerns der Massendemokratie zwingen. Nachdem in zwei Kriegen die Fundamentalopposition gegen die westlichen Demokratien mit ihrem abstrakten Moralismus, utopischem Rationalismus und kaltem Intellektualismus zusammengebrochen ist, gilt es nun, das alte Bündnis von optimistischer Metaphysik und sozialem Pessimismus für begrenztere *ideologische* und *kulturelle* Zwecke wieder flottzumachen. Worum es den neukonservativen Erben im Land der alten Mandarine heute allein zu tun ist, ist die *Entlastung der Massendemokratien vom demokratischen Bewußtsein der Massen*. In ihren Augen wird die machtpolitische Funktionsfähigkeit aller westlichen Demokratien durch zu viele Intellektuelle und das falsche Ideal öffentlicher und egalitärer Willensbildung bedroht. Dem soll die entschlossene *Ridikülierung jeder emphatischen Idee der Demokratie* gegensteuern. Daß das Emphatische dieser Idee die sittliche Substanz der westlichen Zivilisation ausmacht, haben sie nicht verstanden. Darin sind sie die Erben der Mandarine.

Die Intellektuellen sollten sich den Blick für diese Situation nicht trüben lassen, sondern ihn an Siegfried Kracauers »Minimalforderungen an die Intellektuellen« von 1931 schärfen. Vor allem dürfen sie sich von den gegenintellektuellen Erben der Mandarine nicht einreden lassen, daß auch ihnen und ihren Idealen nur konstruktive Kritik weiterhelfen könne, volkspädagogische Sinnstiftung, etwas Positives, etwas Alternatives, wärmende Bekenntnisse, ein bißchen mehr Takt und Freundschaft, gläubige Buntheit, ein kommender Gott oder deren viele – und was dergleichen Dinge mehr sind. Über-

haupt sollten sie sich vor allzu frommen Idealen hüten: »Die Aufgabe der Intellektuellen ist nicht, das Ideal ... einfach hochzuhalten, sondern es einzuklammern, es in die dialektische Beziehung zu den augenblicklichen Möglichkeiten seiner Realisierung zu bringen.« Und vor allem: »Ideale, die der Intellekt nicht angefressen und geschmeckt hat, sind unnütze Naturprodukte.«³ Mit dem Rückfall der Intellektuellen in Naturkategorien, neue und alte Mythologien wird den Gegenintellektuellen ein allzu bequemes Arrangement offengehalten. Zu Kompromissen mit vorgeblich tief sitzenden metaphysischen Bedürfnissen sollten die Intellektuellen sich nicht verführen lassen. »Ohne Leitbild« (Adorno), ohne höhere Legitimation sollten sie auf dem »uneingeschränkten Gebrauch ihres Intellekts« bestehen⁴, und das heißt ja nichts anderes, als auf der Macht des Negativen und dem Recht zur *negativen, destruktiven* Kritik. Dieser Anspruch, »der wider die angeborene und«, wie Kracauer ausdrücklich hervorhebt, »die erworbene Natur ist«, kann den Intellektuellen nicht geschenkt werden: »die Natur zum mindesten versuchsweise außer Kraft zu setzen, soweit es nur irgend geht. Nichts anderes ist der Intellekt als das Instrument der Zerstörung aller mythischen Bestände in und um uns.« »*Abbau aller naturalen Mächte*« und sonst nichts ist die Aufgabe der Intellektuellen. »Verlangt ist: daß sie kraft ihres Intellekts (und übrigens ist das kein höherer, sondern schlicht derselbe, den sie vielleicht innerhalb ihres engeren Arbeitsgebietes ganz gut zu gebrauchen wissen) sämtliche vorgegebenen Positionen radikal in Zweifel ziehen.«⁵

»Die an den Intellekt der Intellektuellen gerichtete Forderung, den Abbau des Mythologischen zu betreiben, zielt auf ein *destruktives Verhalten* ab. Es hat stetig Ideologien zu entlarven und dadurch alle hingegenommenen Intentionen auf die Probe zu stellen.«⁶

Das alles heißt nun nicht, daß die Intellektuellen im Land der Mandarine nicht versuchen sollten, deren Erben, die heutigen Gegenintellektuellen, zu *verstehen*. Verstehen ist

immer konkret auf Situationen gerichtet. Auch »das destruktive Verhalten der Intellektuellen hat« deshalb »die Situation seiner Träger zum Ausgangspunkt« zu nehmen.⁷ Und da fällt natürlich sofort auf, daß Intellektuelle und Gegenintellektuelle sich in *derselben Situation* befinden. Gewiß, es wäre etwas unsensibel, den letzteren deswegen gleich Kracauers »Minimalforderungen« anzuempfehlen. Aber zweifelsfrei sind die neuen Gegenintellektuellen *objektiv* in keiner anderen Situation als die Intellektuellen. Der einzige Unterschied ist der, daß erstere genau dies heftig bestreiten. Unzufrieden mit der Intellektuellenrolle versuchen sie diese zu dementieren und sich von ihr zu distanzieren; sie bewegen sich somit zwischen gelungener Rollendistanz und neurotischer Realitätsflucht. Obwohl ihre Situation objektiv von der der alten Mandarine doch sehr verschieden ist, versuchen sie subjektiv die etwas unhandliche Aufgabe zu lösen, das alte Erbe in der neuen Lage zu erhalten und zu mehren. Der Versuch, diese konkrete Situation zu verstehen, zwingt uns also zur historischen Situationserweiterung. Wie gerieten die Gegenintellektuellen in diese unbequeme Lage?

Auf diese Frage werden wir zurückkommen. Hier nur soviel. Im Land der Mandarine blieb aus einer Reihe von Gründen objektiver Natur die Aufklärungstradition bis in die Mitte dieses Jahrhunderts unter Verschuß und damit die Rolle des modernen Intellektuellen lange fremd und ortlos. Solange die Mandarine herrschten, konnten die Intellektuellen aus der Kultur ausgegrenzt, sozial an den Rand gedrängt oder, wenn nötig, politisch verfolgt und verjagt werden. Zu letzterem Mittel haben die Mandarine und die, denen sie dienten, freilich häufiger als unbedingt nötig gegriffen. Unter der Herrschaft der Mandarine blieb den Intellektuellen nur eine einflußreiche Rolle, die des inneren Feindes. Die Mandarine übernahmen ihrerseits selbstbewußt die Aufgabe einer umfassenden *ideologischen Kompensation*. Sie suchten in einer materiell revolutionierten Gesellschaft das Nichtvorhandensein demokratischer Verständigungsverhältnisse durch eine

konservative Kultur auszugleichen, also – wie wir schon gesehen haben – mit geistiger Aristokratie, elitärem Antiintellektualismus, metaphysischem Optimismus, sozialem Pessimismus und der Ausgrenzung westlicher Ideen. Am Ende erwies sich der groß angelegte Versuch, für eine moderne politische Kultur traditionalistischen Ersatz herbeizuschaffen, leider als selbstdestruktiv. Er führte zu dem, was die (zahlreich) übriggebliebenen Mandarine nach dem zweiten verlorenen Krieg düster die »große Tragödie« oder bedeutungsschwer ein »Seinsgeschick« nannten.

Der Glaube an den eigenen Sonderweg in die neue Zeit hat sie die alte Einsicht Hegels vergessen lassen, daß ein Loch im Selbstbewußtsein zwar verleugnet, aber nicht gestopft und kompensiert werden kann. Die Kompensationsversuche dienen immer nur der Verleugnung, während unterdessen das Loch größer und größer wird und das Selbstbewußtsein längst, ohne es noch zu merken, auf dem Weg in die Selbstdestruktion ist. Ausgerechnet diesen Weg der ideologischen Kompensation von Modernisierungsfolgekosten durch »aufgewärmte Ewigkeitswerte« (Adorno) und festgeschraubte Traditionen wollen die neuen Gegenintellektuellen wieder beschreiten. An die Stelle des demokratischen Bewußtseins sollen austauschbare Herkunfts- und Glaubensmächte treten. Das ist jedoch ein folgenschwerer Kategorienfehler. Das Selbstbewußtsein ist nämlich kein Strumpf: »Ein geflickter Strumpf ist besser als ein zerrissener; nicht so das Selbstbewußtsein.«(Hegel)⁸

Zwischen dem alten und dem neuen Kompensationsversuch liegt das definitive Ende der Mandarinenhegemonie, das durch hastiges Beschweigen ihrer Verwicklung ins Regime der »großen Tragödie« zwar noch hinausgezögert, aber nicht mehr abgewendet werden konnte. Am Ende schließlich wurde offenbar, daß die Intellektuellenrolle nun auch im Land der Mandarine zu einer vergleichsweise starken und stabilen Institution geworden war. Aber das konnte den alten Mandarinen und ihren neuen Schülern natürlich auch

nicht recht sein. Zwar, immerhin, eine starke und stabile Institution, aber die falsche. Da regte sich bei ihnen bisweilen ein anarchischer, antiinstitutioneller Affekt, dem sie in besseren Zeiten ja auch schon gelegentlich nachgegeben hatten. Unter solchen Umständen ist es ganz verständlich, daß sie nervös und zu militanten Gegenintellektuellen wurden.

Ihre Idee ist, durch Ideologieplanung die eigene Intellektuellenrolle zu unterlaufen und die alte Kompensationsfunktion nun ganz bewußt und technisch *als Funktion* von Philosophie, Geschichts- und Geisteswissenschaften zu planen und zu konstruieren. »Man fordert von der Philosophie, da die Religion verloren, daß sie sich aufs *Erbauen* lege und den Pfarrer vertrete.« (Hegel) Daß so etwas nicht funktionieren kann, wußte Hegel natürlich. Zumal *nach* der erfolgreichen Institutionalisierung der Intellektuellenrolle ist es wahrscheinlich, daß die Klagen der von neuem politisierend durchs Land ziehenden Geisteswissenschaftler ortlos bleiben. Ihre hegemonialen Pläne dürften mitsamt den abenteuerlichen Restaurierungsvorschlägen für eine konventionelle kollektive Identität von der argumentativen Logik des praktischen Diskurses schnell zerrieben werden. Das wenigstens ist zu erwarten, sobald die Pläne sich der planenden Vernunft in den gegenintellektuellen Redaktionsstuben, Parteizentralen und Verlagshäusern entwinden, um in den subjektiv unverfügbaren Raum öffentlicher Selbstverständigung entlassen zu werden. Ein Prozeß, der gegenwärtig in der öffentlichen Kontroverse um den Versuch der Gegenintellektuellen, die Geschichte der »großen Tragödie« in ein neues, milderes Licht zu tauchen, empirisch beobachtet werden kann.

Ganz wie die alten Mandarine legen die neuen Gegenintellektuellen großen Wert darauf, für Männer der Realpolitik zu gelten – nur, daß der früher meist heroische inzwischen einem funktionalistisch ernüchterten Realismus gewichen ist. Unglücklicherweise ist genau dieser Realismus an ihrer heutigen unbequemen Lage schuld. Er ist nämlich in Wahrheit ein *pathologischer Realismus*, der blind ist für die Eigen-

tümlichkeiten der *sozialen* Realität. Ganz anders als die zitierte Hannah Arendt halten die, die gerne die *neuen* Mandarine wären, die öffentliche Meinung für formbaren Stoff. In diesem Punkt sind sie nicht sehr weit von der Vorstellung des Mannes entfernt, der damals ihre Lehrer, die Mandarine, in die »große Tragödie« geführt und der die Massen, und das war damals ein Ausdruck tiefster Verachtung, für feminin gehalten hatte. Heute führt die pathologische Vorstellung von der orientierungssüchtigen, blinden Masse, die dringend der Lenkung durch die kluge Elite bedarf, zu skurrilsten Vorschlägen. So schlug ein Antisoziologe und Intellektuellenfeind vom alten Schlag einem seiner schärfsten Gegner vor: Rechte Wissenschaftler und linke Intellektuelle, »zwölf bis höchstens zwanzig« an der Zahl, mögen zu einer Notgemeinschaft zusammenfinden, um »sich in persönlichem Kontakt über die Möglichkeit einer von ›beiden Seiten‹ gestützten ›öffentlichen Meinung‹ einmal auseinanderzusetzen.«⁹ In einer Situation, in der der gegenintellektuelle Antisoziologe durch seinen verzweifelten Vorschlag, mit den Intellektuellen die Meinungsführung zu teilen, sich zur Akzeptanz der eigenen Intellektuellenrolle genötigt sieht, bleibt ihm nur mehr die letzte Hoffnung, Intellektuelle und Gegenintellektuelle könnten gemeinsam noch einmal die Elite bilden, die die dumme Masse braucht: Volksfront von oben. Ein anderer Fall solch hartnäckiger Realitätsverleugnung ist die Vorstellung eines Historikers, das Bewußtsein der Massen wäre eine Art leerer Pokal, den jener gewinnt, der ihn als erster mit sinnstiftenden Geschichtsdeutungen wie eine Bonbonniere zu füllen versteht: »die Zukunft gewinnt, wer die Erinnerung füllt, die Begriffe prägt und die Vergangenheit deutet.«¹⁰

Da der zitierte Historiker zwar konservativ, aber kein Antisoziologe ist, besteht in solchem Fall Hoffnung auf eine wenigstens soziologische Aufklärung. Da könnten die Intellektuellen sich nützlich machen. Die Einladung zur Beteiligung am Rennen um die prägende Semantik aber werden sie ausschlagen müssen.

Dies Land der Mandarine ist Deutschland, dort währte ihre Herrschaft ungefähr von 1860 bis 1960. Sie war von Anfang an eigentümlich unreal, scheinhaft und immer schon ein wenig gespenstisch – kulturelle Hegemonie ohne reale Macht. Das unterscheidet sie von jener der alten chinesischen Literaten. Die Ähnlichkeit ist am auffallendsten in der ideologischen Bedeutung des Bildungswesens und der akademischen Zertifikate. Die Prüfungen im alten China stellten, so sieht es auch Max Weber, »ähnlich etwa wie bei uns im Religions-, Geschichts- und deutschen Unterricht Proben einer einigermaßen vorschriftsmäßigen Gesinnung« dar.¹¹ Die deutschen Mandarine waren die Klasse der akademisch Gebildeten, ihre Kader Universitätsprofessoren, vornehmlich der alten Philosophischen Fakultäten.

Der Affekt gegen die Intellektuellen

Auf den ersten Blick scheint es, als hätten die Intellektuellen in unserer Gesellschaft den Platz besetzt, den einst Zauberer und Schamanen, Dichter und Sänger, später Priester und Kleriker, Philosophen und Propheten innehatten. Aber der erste Blick trügt. So wenig die Intellektuellen die neue Priesterklasse der Moderne sind, so wenig eignen sie sich zu Philosophenkönigen, sie haben das Meisterdenken, das Suchen, Finden und Verkünden zeitlosen Wissens und höherer Wahrheit gründlich verlernt. Seinsvergessen allesamt, lassen sie die Frage nach dem Ursprung und dem ersten wie dem letzten Anfang auf sich beruhen. Intellektuelle sind keine Metaphysiker, weder Onto- noch Theologen. Selbst wenn sie immer noch der einen oder andern Spur der alten Philosophen folgen, sind sie doch keine Philosophen mehr. Jedenfalls haben sie den Teil des idealistischen Erbes, der ihnen den privilegierten Zugang zur Wahrheit und die exklusive Teilhabe am unbedingten, absoluten Wissen versprach, ausgeschlagen, oder sie haben sich an ihm verhoven. Der Ort des Intellektuellen ist ausschließlich die moderne Kultur, und seine Rolle ist historisch neu. Sie setzt, wie wir noch sehen werden, eine tiefgreifende Transformation der Philosophie voraus.

Das verzerrte Echo des okzidentalischen Intellektualisierungsprozesses ruft seine Gegenbewegungen hervor, die antreten, ihn zu ergänzen, zu korrigieren, umzuleiten, abzudrängen, zu stoppen oder gar zurückzuzwingen. Wo auch immer intellektuelle Zwischenrufe zu vernehmen sind, schallt Anti-intellektualismus zurück. Das ist an sich ganz normal, zumindest nicht ungewöhnlich, manchmal etwas unfair und des öfteren allzu natural roh. Aber so ist es eben: »Die Natur ist konservativ« (Moeller van den Bruck). Dieses Vertrauen in die Natur, vor allem in die »erworbene« zweite, gegen die

Kracauer das intellektuelle Messer zückt, ist seit den Tagen des alten Burke eine wichtige Stütze aller antiintellektuellen Affekte: »Durch glücklich geleitetes Vorurteil wird des Menschen Pflicht zuletzt ein Teil seiner Natur.«¹²

Der Antiintellektualismus ist älter als der heute übliche Gebrauch des Wortes »Intellektuelle«. Letzteres ist selbst eine Hervorbringung des Antiintellektualismus während der Dreyfus-Affäre Ende des letzten Jahrhunderts in Frankreich. Die Intellektuellen haben das Stigma aufgegriffen und selbstbewußt besetzt, eine Technik, die sie mittlerweile in vielen Minderheiten erfolgreich wiederholen konnten.

Die Entstehung des modernen Antiintellektualismus läßt sich ziemlich genau datieren. Ein Jahr nach der Französischen Revolution hatte Edmund Burke die Schuldigen an jenem Ereignis identifiziert, das sein deutscher Übersetzer und Verehrer Fr. Gentz das »Urverbrechen« nennt: »Literatenbanden«, Komplotte und Intrigen schmiedende »philosophes«, ungläubige, entwurzelte Sinnproduzenten ohne Sinn für Politik und Gemeinschaft, aber im Besitz der öffentlichen Meinung, okkupieren »all the avenues to literary fame«, »verbittert, anmaßend, kurzsichtig«, eine kriminelle Vereinigung »gewalttätiger und boshafter Zeloten«, von »kalten Herzen und schmutzigen Gedanken« nur zu dem Zweck, den Staat lächerlich zu machen und die Vielen gegen die Wenigen aufzuwiegeln: Sie »täuschten moralisches Engagement für die Sache der Armen und Unterdrückten vor, nur um in ihren haßerfüllten Satiren die Fehler des Hofes, des Adels und der Priesterschaft maßlos zu übertreiben«.

Seit 1789, als ihnen der Schrecken der Autonomie in die Glieder fuhr, gibt es Gegenintellektuelle. Für 180 Jahre hatten sie, wie Peter Steinfels lakonisch bemerkt, alle Hände voll zu tun, die Themen, die Burke ihnen vorgegeben hatte, auszuarbeiten.¹³ Durchgängig dachten die deutschen Mandarine in der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg vom Intellektualismus der Aufklärung ähnlich wie Wilhelm Dilthey: »Eine abstrakte, mit falschem Anspruch auf Allgemeingültigkeit

auf tretende Theorie wirkt revolutionär und zersetzend auf die geschichtlichen Ordnungen der Gesellschaft.«¹⁴ In den zwanziger Jahren ist Diltheys Schüler Herman Nohl schon sehr viel entschlossener, aggressiver, im Ton drohend, wenn er seinen Mitstreiter aus der Jugendbewegung, den liberalen Pädagogen Gustav Wyneken, intellektueller Neigungen verdächtigt: »Wenn Wyneken einmal sagt, daß man den ›problemlosen‹ Jungen nicht mehr wolle, so nimmt er ihm gerade das, was das eigentliche Glück der Jugend ausmacht, ihre gesunde Dumpfheit des inneren Wachsens. Wie denn auch die bedenkliche Seite der Schulgemeinde ist, daß sie dem Kind die fruchtbare Ruhe der Häuslichkeit und der Familie mit ihrer Verborgenheit und ihrem Reichtum an konkretem und undiskutiertem Leben versagt . . . Das ewige Debattieren, Kritisieren und Zerreden hat dann gerade jene unjugendliche abstrakte Helle der Reflexionsbildung zur Folge, von der die Sturm- und Drangpädagogik durch ihren Jugendbegriff das erwachsene Leben heilen wollte.«¹⁵

Je rechter, desto naturaler.

Bismarck hatte das Stichwort vom »geistigen Proletariat« gegeben, begierig haben es die Mandarine aufgegriffen, und an der Schwelle des Faschismus, bei Gertrud Bäumer, ist aus dem Proletariat längst die »geistige Pest« geworden. Andere beschwören das »biologisch gesunde« Gefühl gegen die »Trümmergehirne in den Literatencafés«, in den zwanziger Jahren wimmelt es nur so von »verkümmerten Organen«, »Mitleidsgesinnung«, »Gefühlsschwindsucht« und »Hamlet-übeln«, »entarteten Söhnen des Großbürgertums«, »innerlich zerfressenen, haltlosen Geschöpfen«, »tatscheuen, weibischen Ichmenschen«, deren kranker Intellekt das »Vehikel egoistischer Antriebe« und »Marktinstinkte« ist. Die durch Nietzsche, Dilthey und Weber vermittelten Typuslehren gebären immer neue Typen des Menschentums. Keineswegs nur auf der äußersten Rechten ist der Intellektuelle, wie auch für Theodor Heuss 1916, ein »überwiegend asozialer Typus« mit »egozentrischer Weltbetrachtung«.¹⁶ Bei Scheler fällt er

1914, in einem Aufsatz, der wenige Tage vor Kriegsausbruch abgeschlossen wurde, unter die Kategorie des »biopsychischen« »Vitaltypus«, »demokratisch«, mit »angsthaft-rechenhaftem« »Erbwert«. Immer wieder fällt die Zuschreibung der »puren Kopfbildung und des Intellektualismus« mit verdrückten Sexualprojektionen und dem Haß auf Glück und Lust zusammen: »Luxus und Raffinement«, »sinnliche Launen«, »Geschäftsgeist«, »Dirnentum«. ¹⁷

Das ist 1919 der wahre Grund des deutschen Elends: »Die unerhörte Überproduktion an Intellekt und Intellektuellen verseuchte rasender als die Syphilis die Menschheit.« »Die Intellektuellen sind das Gehirn-Bordell des Bürgertums . . . die Balletteusen der Fleischlosigkeit, nackt bis zu den Gazeröckchen: sie tanzen immer Begriffstänze auf kleinen Privatbühnen, scharf betrachtet von den lüsternen Augen derer, die sie mieteten.« ¹⁸

Auf Thomas Manns Rede »Von deutscher Republik«, in der er sich 1922 von seinen eigenen antidemokratischen und antiintellektuellen »Betrachtungen eines Unpolitischen« distanziert und für die Republik Partei ergriffen hatte, reagierte Wilhelm Stapel mit einem ähnlich wahnhaften, aber keineswegs unüblichen Ausbruch. Nachdem er aus seinem Traum von »der Führung erlesener junger Bauern« jäh erwacht und durch die Rede des umgekippten Mandarins in die bittere Realität zurückgerufen wird, klagt er: »Nun haben wir statt der Bauern ein wissenschaftliches Proletariat. [...] Die ›Freiheit‹ fing damit an, daß auf den Bühnen parfümierte Sexualstücke aufgeführt wurden, daß auf allen Bahnhöfen der ›Junggeselle‹, der ›Reigen‹, ›Ich und die Großstadt‹ dem freien Volk aufgedrängt wurden. [...] Unter all dem geil aufwuchernden Luxus aber kämpfte das deutsche Volk. [...] Wäre ein *echter* Republikaner dagewesen, der mit harter Hand den Luxus und den Sexualienbetrieb unterdrückt hätte – so daß Deutschland kein luxuriöser Salon für prassende Ausländer geworden wäre –, der eine karge, strenge Volkssitte, wie sie dem Charakter der Deutschen entspricht,

durchgeführt hätte [...]«¹⁹ Als der »echte Republikaner« dann als »Führer« kam, konnte Gottfried Benn befriedigt feststellen: »Der neue Staat ist gegen die Intellektuellen entstanden.«

Antiintellektualismus und *Antisemitismus* gehen fast immer zusammen, spätestens seit der Dreyfus-Affäre sind beide Vorurteilmuster miteinander verwoben. Der »Barrikadenheroismus« »französisch«-»methodischer« Intellektueller gehört »einer andern Rasse« an als die »heroische Stimmung« von »deutscher Seele« und »deutscher Totalität«.²⁰ Seit 1914 war es unter deutschen Professoren üblich geworden, die universalistisch gleichmacherischen »Ideen von 1789« im Namen der deutschen Kriegsziele, die sie damals siegesgewiß die »Ideen von 1914« nannten, zu denunzieren. In den zwanziger Jahren hieß die Formel, die Intellektuelle und Juden zusammenführte, »kosmopolitischer Ullsteindeutscher«. Nicht erst seit Treitschke und dem Berliner Antisemitismusstreit korreliert das intellektuellenfeindliche Muster mit größtem Antisemitismus. Treitschke ist beileibe kein Einzelfall, sondern paradigmatisch. Nur durch die effektvolle öffentliche Inszenierung unterscheidet der Mandarin Treitschke sich vom gewöhnlich politikentrückten, in der Massenkommunikation noch ungeübten deutschen Mandarin der Vorkriegszeit: »Am gefährlichsten aber wirkt das unbillige Übergewicht des Judenthums in der Tagespresse. [...] Zehn Jahre lang wurde die öffentliche Meinung in vielen deutschen Städten zumeist durch jüdische Federn »gemacht.«²¹ 1879 signalisierten Sätze wie diese den »Anfang vom Ende des ›liberalen Zeitalters« (Hans Rosenberg). »Die ›Nation Kants« (Treitschke) berief von nun an keine Juden mehr in ordentliche Professuren (bis 1903).«²² Noch Jahre nach Treitschkes unsäglichem Pamphlet empfand der stillere Wilhelm Dilthey klammheimliche Freude über den gelungenen Schlag gegen die Juden. In froher Erwartung des nächsten Treffers informiert er am 31. 12. 1882 den Grafen Yorck: »Treitschke schreibt über das Gymnasial-Unwesen, und es